

Vielfältige Natur in Gießhübl

Kurzfassung



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.



Inhaltsverzeichnis

1.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald	3
2.	Vielfältige Natur in der Gemeinde Gießhübl	4
2.1	Zahlen und Fakten	4
2.2	Landschaftliche Beschreibung	5
2.3	Wald	6
2.4	Offenland	9
2.5	Gewässer	19
2.6	Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde	23

Bearbeitung:

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 54187

Email: office@bpww.at

<https://www.bpww.at>

Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

Es handelt sich um die Kurzfassung eines sehr umfangreichen und ausführlichen Gemeindeberichtes über die Ergebnisse der Offenlanderhebung und der hydromorphologischen Gewässerkartierung.

Titelbild: Gießhübler Kuhheide (Foto: BPWW/N. Novak)

1. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald

Aufgrund seiner einzigartigen Vielfalt an Natur- und Kulturlandschaften erhielt der Wienerwald im Jahr 2005 die besondere Auszeichnung eines UNESCO-Biosphärenparks. 16 Naturschutzgebiete und 4 Naturparke befinden sich im Biosphärenpark Wienerwald. Er umfasst eine Fläche von 105.000 Hektar in 51 niederösterreichischen Gemeinden und sieben Wiener Gemeindebezirken. Rund 855.000 Menschen sind in dieser lebenswerten Region zu Hause.

Die Länder Niederösterreich und Wien gestalten gemeinsam mit lokalen Partnern und Akteuren eine Modellregion der nachhaltigen Entwicklung, in der Mensch und Natur gleichermaßen voneinander profitieren können. Biologische Vielfalt, wirtschaftliche und soziale Entwicklung sowie der Erhalt kultureller Werte sollen miteinander im Einklang stehen, damit der Wienerwald auch für kommende Generationen so lebenswert bleibt.

Wälder, Wiesen, Weiden, Äcker und Weingärten – die landschaftliche Vielfalt im Wienerwald ist Grundlage für die bemerkenswert hohe Anzahl an unterschiedlichen Tier- und Pflanzenarten. 33 verschiedene Wald- und 23 verschiedene Grünlandtypen gibt es hier. Sie sind Lebensraum für über 2.000 Pflanzenarten und ca. 150 Brutvogelarten. Der Schutz natürlicher Lebensräume ist ebenso wichtig wie der Erhalt der vom Menschen gestalteten und wertvollen Kulturlandschaft, um die Vielfalt und das ökologische Gleichgewicht in der Region für die Zukunft zu sichern.

Ein Biosphärenpark ermöglicht eine mosaikartige Zonierung in Kern-, Pflege- und Entwicklungszone.

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier steht die Schutzfunktion im Vordergrund; die forstliche Nutzung ist eingestellt. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

2. Vielfältige Natur in der Gemeinde Gießhübl

2.1 Zahlen und Fakten

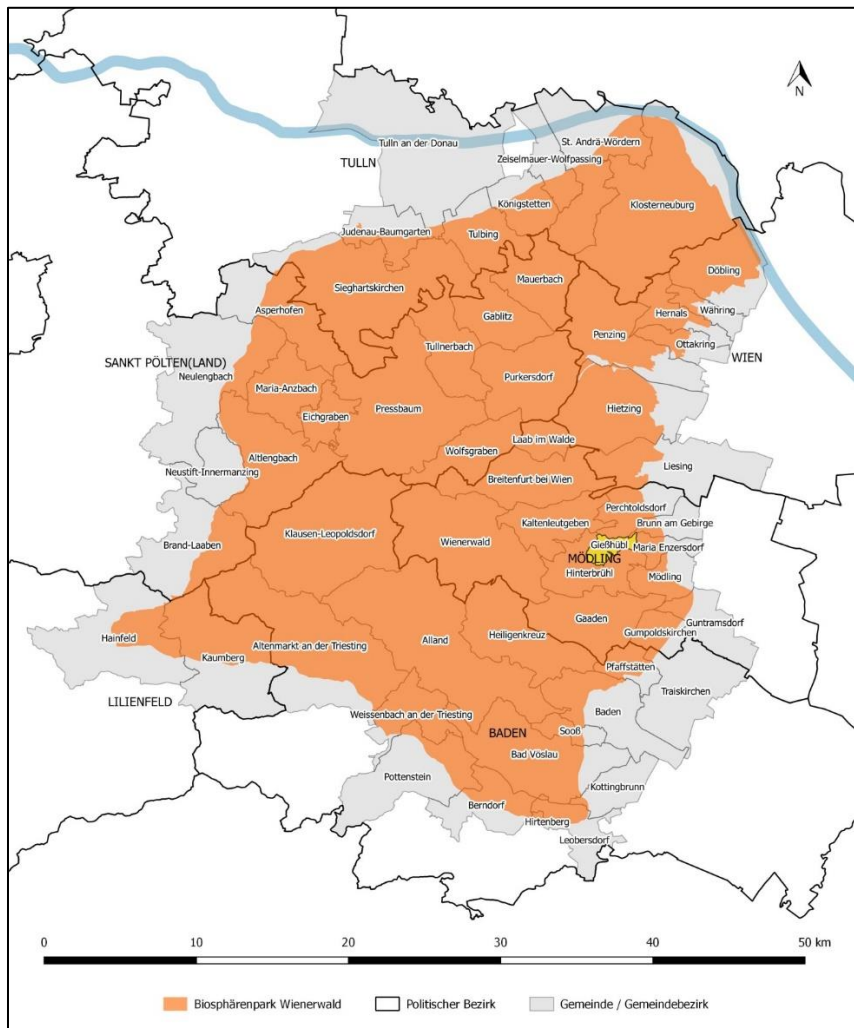


Abbildung 1: Lage der Gemeinde Gießhübl im Biosphärenpark Wienerwald


Bezirk	Mödling	Gemeindewappen	
Gemeinde	Gießhübl		
Katastralgemeinde	Gießhübl		
Einwohner (Stand 01/2019)	2.363		
Seehöhe des Hauptortes	416 m ü.A.		
Flächengröße (Anteil im BPWW)	391 ha (100%)		
Verordnete Kernzone BPWW	144 ha		
Verordnete Pflegezone BPWW	82 ha		
Schutzgebiete (Anteil an Gemeinde)	Natura 2000 FFH-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (55%) Natura 2000 VS-Gebiet „Wienerwald-Thermenregion“ (50%) Naturschutzgebiet „Gießhübl-Kiental Ost und West-Wasserspreng-Anninger Tieftal“ (37%) Landschaftsschutzgebiet „Wienerwald“ (100%) Naturpark Föhrenberge (73%) 1 Naturdenkmal		
Spitzenflächen	10 Flächen mit gesamt 8 ha		
Handlungsempfehlungsflächen	0 Flächen mit gesamt 0 ha		

Tabelle 1: Zahlen und Fakten zur Gemeinde Gießhübl

2.2 Landschaftliche Beschreibung

Die **Thermenlinie**, also die östlichen Abhänge der Nordostalpen zum Wiener Becken hin, wird durch den Weinbau und starke Siedlungstätigkeit geprägt. Insgesamt begünstigen die Geländeformen (überwiegend Hanglage) eine vergleichsweise gute Ausstattung mit interessanten Strukturelementen wie Böschungen, Raine und Trockenlebensräumen. In der oberen Hangzone ist ein hoher Waldrandanteil zu finden. Die Waldflächen des Eichberges und des Hundskogels sowie Siedlungsgebiete dominieren das Gebiet der Gemeinde Gießhübl.

Die landwirtschaftliche Nutzung ist nur auf nicht zu steilen Flanken der Erhebungen möglich. Der trockene Boden der Gießhübler Heide ließ bereits in früher Besiedlungszeit keine Ackernutzung zu. Sie wurde daher schon sehr lange beweidet („Kuhheide“). Die tiefgründigeren Böden in der Gemeinde werden als Wiesen, teilweise auch als Äcker genutzt. In den letzten Jahrzehnten ist das Offenland, also vor allem die Wiesen und Weiden in Gießhübl, stark in Bedrängnis geraten. Der Siedlungsdruck in der Umgebung Wiens ist hoch.

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	197	50%
Offenland	54	14%
Bauland/Siedlung	139	36%
	391	100%

Tabelle 2: Flächennutzungstypen in der Gemeinde Gießhübl

50% der Gemeinde Gießhübl, nämlich 197 Hektar, sind **Wald**. Das geschlossene Waldgebiet liegt im südwestlichen Gemeindegebiet, vor allem an den Abhängen des Eichberges. Es dominieren Eichen-Hainbuchenwälder, Schwarz-Föhrenwälder und Rotbuchenwälder. Nördlich an das Waldgebiet schließt die offene Kulturlandschaft mit Wiesen (zum Teil recht intensiv genutzt), den großflächigen Trockenrasen der Gießhübler Heide, östlich angrenzend Äcker sowie einzelnen Weingärten in Hochleiten an. Das **Offenland** nimmt eine Fläche von 54 Hektar und somit 14% des Gemeindegebietes ein. 36% der Fläche (139 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**.

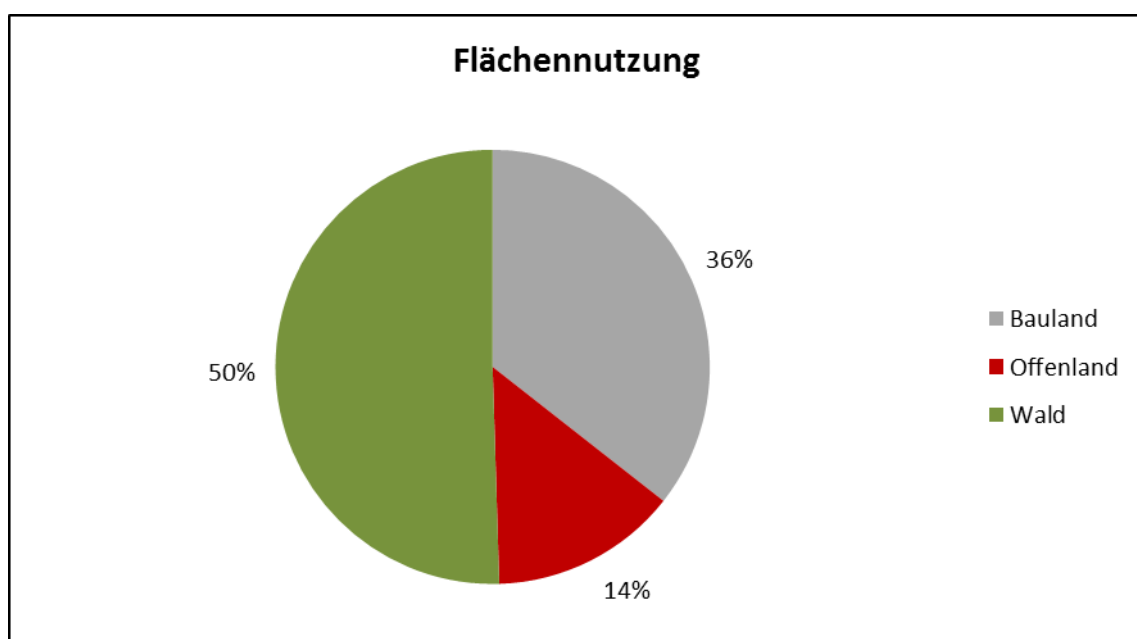


Abbildung 2: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung in der Gemeinde Gießhübl

2.3 Wald

Die Hügel mit Flurhöhen zwischen 300 und 500 m werden von laubholzdominierten Wäldern mit beigemischten Schwarz-Föhren eingenommen. 50% der Gemeinde Gießhübl, fast 200 Hektar, sind Wald. Es handelt sich um großflächige, geschlossene Waldkomplexe in montan getönten Bereichen des Karbonat-Wienerwaldes, die durch ein vielfältiges Standortmosaik gekennzeichnet sind. Eine Besonderheit sind die Gipfel-Eschenwälder am Eichberg.

In den **Bingelkraut-Buchenwäldern** (Waldgersten-Buchenwald) auf Karbonatgestein findet man Zyk-lamen (*Cyclamen purpurascens*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Türkenbund-Lilie (*Lilium martagon*), Waldgerste (*Hordelymus europaeus*) und das unscheinbare, aber sehr häufige Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*). Zur charakteristischen Artengarnitur dieser Buchenwälder zählen auch Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*) und Lorbeer-Seidelbast (*Daphne laureola*), eines der wenigen immergrünen Holzgewächse der heimischen Flora. Die meisten dieser Arten können auch in den nährstoffreichen Buchenwäldern der Flyschzone gefunden werden (die ja keineswegs frei von Karbonat ist). Eine besonders auffällige Art des Karbonat-Wienerwaldes ist der Schwarz-Germer (*Veratrum nigrum*) mit seinen großen Blattrosetten, an denen sich im Hochsommer die über einen Meter hohen Blütenstände mit zahlreichen schwarzvioletten Blüten herauschieben.

An warmen, trockenen Südhängen wächst die Buche nicht mehr optimal und wird von anderen Baumarten, wie der Mehlbeere (*Sorbus aria*), begleitet. Dieser trockene **Zyklamen-Buchenwald** über Karbonatgestein kann an felsigen Dolomithängen allmählich zum Schwarz-Föhrenwald überleiten. Die Böden sind hier deutlich nährstoffärmer und trockener als auf Flyschgestein, die Buchenbestände daher lückiger und lichter und können bis zur Hälfte des Baumanteils mit Schwarz-Föhre gemischt sein. Oft ist am Boden ein frischgrüner Teppich aus Weiß-Segge (*Carex alba*) mit Immenblatt (*Melittis melissophyllum*) und Maiglöckchen (*Convallaria majalis*) ausgebildet. Da in diesem Waldtyp zahlreiche heimische Orchideen, wie Breitblatt-, Schwertblatt- und Rot-Waldvöglein (*Cephalanthera damasonium*, *C. longifolia*, *C. rubra*), vorkommen, wird er auch „Orchideen-Buchenwald“ genannt.

In der kollinen Stufe finden sich wärmeliebende **Trauben-Eichen-Hainbuchenwälder**, im pannoni-schen Raum zum Teil mit Zerr-Eiche. Der Eichen-Hainbuchenwald wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Durch die guten Bedingungen können Eichen Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austrei-ben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Die Baumschicht wird von Hainbu-che und Eichen-Arten dominiert, da die Standortbedingungen für Buchenwälder ungünstig sind. Die Bestände sind in ihrer Struktur stark von Nutzungen bestimmt. So werden bzw. wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Nieder- oder Mittelwald genutzt. Durch diese Bewirtschaftungsformen sind die Wälder reich strukturiert und ermöglichen eine große Artenvielfalt.

An trockeneren, wärmeren Stellen auf Geländerücken oder nach Süden ausgerichteten Hängen wachsen lichtere **Trauben-Eichenwälder** mit grasigem Unterwuchs. In der Baumschicht dominiert eindeutig Trauben-Eiche, während Hainbuche höchstens mit geringer Deckung beigemischt ist. Die Pflanzengesellschaft des *Festuco heterophyllae-Quercetum* nimmt die südexponierten Hänge der Kernzone Gießhübl ein und stellt auch die dominierende Waldgesellschaft dieser Kernzone dar. Ihr Vorkommen ist hier auf die Gosauschichten beschränkt, die im Gebiet Gießhübl-Wassergspreng von mergeligen, flyschartigen Sandsteinen aufgebaut werden. Die Bestände werden von Trauben-Eiche dominiert und weisen auch höhere Anteile von Tanne in der zweiten Baumschicht auf. Im Unter-wuchs dominieren Einblüten-Perlgras (*Melica uniflora*) und Wimper-Segge (*Carex pilosa*).



Abbildung 3: Eichenwald in der Kernzone Gießhübl (Foto: BPWW/B. Wolff)

Schwarz-Föhrenwälder als Dauergesellschaften treten nur sehr kleinflächig auf flachgründigen sonnigen Dolomitsteilhängen submontan auf. Auf Laubwaldstandorten wurden Schwarz-Föhrenbestände aufgeforstet oder kamen als Pionierbäume auf nicht mehr genutzten Weiden auf. In Blaugras-Schwarz-Föhrenwäldern dominiert im Unterwuchs ein Grast Teppich aus Kalk-Blaugras (*Sesleria caerulea*). Charakteristisch sind außerdem Buchs-Kreuzblume (*Polygala chamaebuxus*), Herz-Kugelblume (*Globularia cordifolia*), Sichel-Hasenohr (*Bupleurum falcatum*), Berg-Gamander (*Teucrium montanum*), Rundkopf-Teufelskralle (*Phyteuma orbiculare*) und Erd-Segge (*Carex humilis*). Nur wenige Sträucher und Bäume, wie Felsenbirne, Berberitze und Mehlbeere, kommen in Schwarz-Föhrenwäldern vor.

Die sekundären Schwarz-Föhrenbestände auf Laubwaldstandorten sind instabil und sterben aktuell zum Teil ab. Der Grund dafür ist ein Pilz, der die Wasserleitungsbahnen im Baum verstopft. Braune Nadeln, abgestorbene Triebe sowie Äste und Kronen in leuchtendem Rostbraun – die Schäden an pilzbefallenen Schwarz-Föhren sind mit freiem Auge sichtbar. Der Pilz tritt in Österreich seit den 1990er Jahren auf. Seine Ausbreitung wird durch feuchte Witterung im Frühjahr und heiße, trockene Sommer stark begünstigt. Durch den Pilz geschwächte Bäume sind auch anfälliger für andere Schädlinge, wie z.B. Borkenkäfer. Die stark befallenen Bäume sollten entfernt werden, um den bereits vorhandenen Laubbäumen im Unterwuchs mehr Licht zum Wachsen zu geben. Da in den betroffenen Waldbeständen überwiegend Naturverjüngung, bestehend aus einer Vielzahl verschiedener Edellaubhölzer vorhanden ist, werden diese künftig den Platz der Schwarz-Föhren einnehmen.



Abbildung 4: Schwarz-Föhren in Gipfelflage am Eichberg (Foto: BPWW/B. Wolff)

Im Bereich des Wirtschaftswaldes ist ein besonderes Augenmerk auf die Wälder im Bereich des **Nackten Sattels** zu legen. Die Verzahnungsbereiche des Waldes mit kleinen Offenlandbereichen sind Lebensraum von stark gefährdeten oder vom Aussterben bedrohten Pflanzenarten. So liegen etwa das einzige Vorkommen des Glanz-Storchschnabels (*Geranium lucidum*) in Österreich in diesen Waldrandbereichen sowie die größten Populationen des Simsen-Hasenohrs (*Bupleurum praealtum*) in Österreich. Hier gilt es eine Verbuschung dieser artenreichen Übergangszonen zwischen Wald und Offenland durch gelegentliches Freischneiden hintanzuhalten.

144 Hektar in den Waldgebieten der Gemeinde sind **Kernzone**, in der keine forstliche Bewirtschaftung stattfindet. Die Kernzone **Gießhübl** liegt fast zur Gänze im Gemeindegebiet und zu einem kleinen Teil in Hinterbrühl.

In den Kernzonen des Biosphärenparks hat die Natur Vorrang. Sie werden forstlich nicht bewirtschaftet und das Betreten ist in als Naturschutzgebiet verordneten Kernzonen nur auf ausgewiesenen Wegen erlaubt (Wegegebot). Das Reiten bzw. das Radfahren in den Kernzonen ist ausschließlich auf offiziell angebotenen und markierten Reit- und Radwegen, bzw. Mountainbike-Routen gestattet (siehe Folder „Spielregeln im Wienerwald“ – Richtiges Verhalten in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald, Download auf www.bpww.at).

Auf diesen Flächen können sich die „Urwälder von morgen“ möglichst ungestört entwickeln. Den Kernzonen kommt eine besonders hohe Bedeutung für den Vogelschutz im Wald zu. Besonders die höhlenbrütenden Vogelarten profitieren von einer Außernutzungstellung und einem höheren Altholz- und Totholzanteil. Es konnten in den Wäldern der Gemeinde zahlreiche Reviere von Mittelspecht, Schwarzspecht und Hohлтаube gefunden werden.

2.4 Offenland

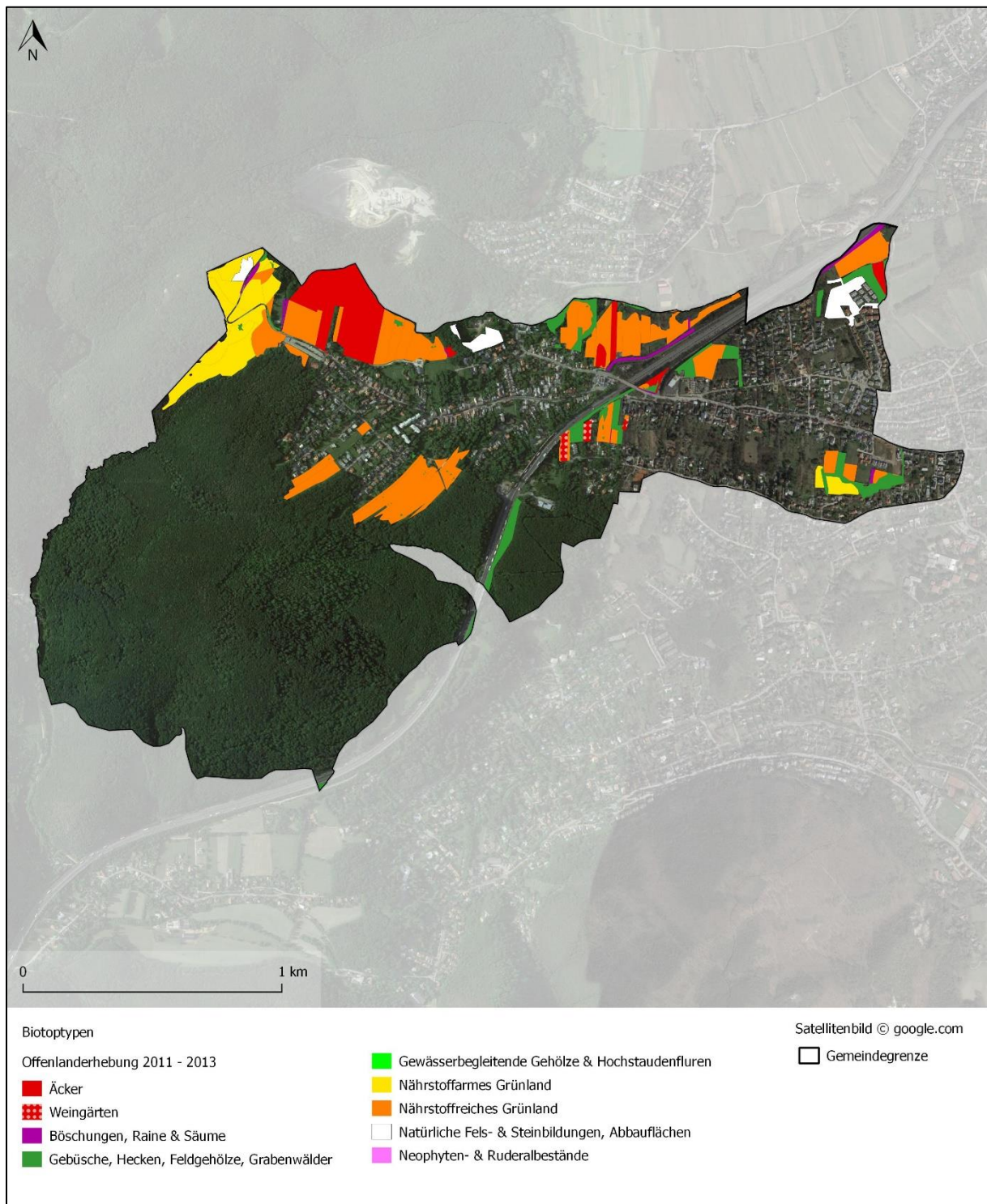


Abbildung 5: Lage der Offenlandflächen mit ihrer Biotoptypen-Zuordnung (vereinfacht) in der Gemeinde Gießhübl

Das Offenland, das insgesamt etwa 55 Hektar einnimmt, wird von Grünland dominiert. Rund 60% (33 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Grünland-Biototypen wie Wiesen und Weiden. Die tiefgründigen Böden werden großteils als **Acker** genutzt (8 Hektar). Vom Ackerbau dominiert sind insbesondere die Kulturlandschaftsbereiche östlich der Gießhübler Heide. Es handelt sich um den zweithäufigsten Offenland-Biototyp. **Weingärten** in Hochleiten bedecken eine Fläche von 0,58 Hektar. Der Weinbau in Gießhübl lässt sich bis ins Jahr 1570 zurückverfolgen. Noch in den 1950er Jahren gab es im Ort 48 Weinbaubetriebe und Buschenschänke. Die Weinanbaufläche hatte in der Vergangenheit eine Höchstausdehnung von 7,7 Hektar. Heute sind nur mehr zwei Weinbaubetriebe übriggeblieben.

Auf mittelgründigen Böden finden sich die meisten **Wiesen**, da hier eine zwei- bis höchstens dreimalige Nutzung möglich ist. Die häufigsten Wiesentypen in der Gemeinde sind verschiedene Ausprägungen der **Glatthaferwiesen** (insgesamt 19 Hektar) und **Intensivwiesen** (3 Hektar). Offenland in mehr oder weniger steilen Hangbereichen ist von der natürlichen Voraussetzung her sehr vielfältig, da im Oberhangbereich zumeist recht trocken und mager und im Unterhangbereich frisch bis feucht und nährstoffreicher. Bemerkenswert in der Gemeinde sind die noch immer relativ zahlreichen mageren **wechsellrockenen Trespenwiesen** (5 Hektar). Diese sind sehr bunt und kräuterreich. Seltener sind **trockene Trespenwiesen** (3 Hektar), die in der Regel nur in steilen südexponierten Bereichen entwickelt sind, jedoch meist durch die Aufgabe der Nutzung verbrachen und verbuschen. Eine Besonderheit sind die **Steppenrasen** (0,5 Hektar) auf der Gießhübler Heide. **Feuchtwiesen** waren im Karbonat-Wienerwald aufgrund der geologischen Beschaffenheit und dem geringen Wasserhaltevermögen des Gesteins niemals besonders häufig, nun zählen sie hier zu den allergrößten Raritäten.

Viehhaltung findet in Gießhübl in nur sehr geringem Ausmaß und eher als naturpflegerische Maßnahme statt. Einzelne **beweidete Halbtrockenrasen** auf der Heide (1 Hektar) und **Intensivweiden** (0,7 Hektar) liegen in der Gemeinde.

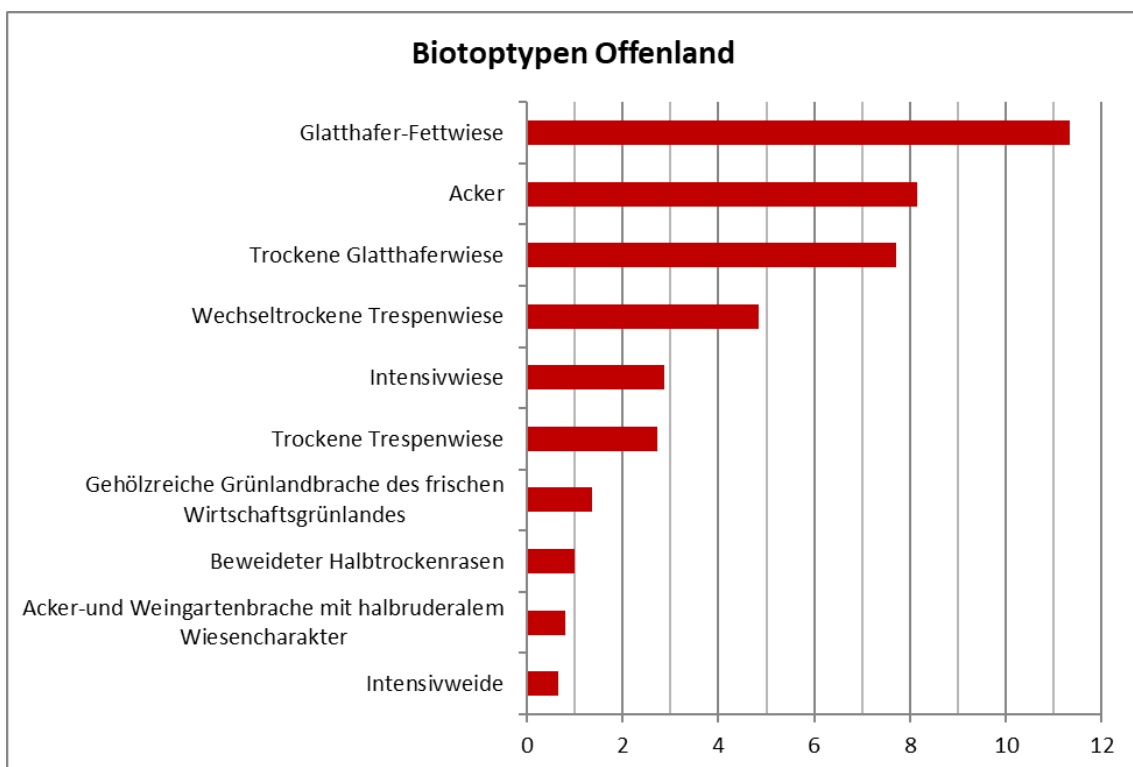


Abbildung 6: Die häufigsten Offenland-Biototypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

15% (8 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Feld- und Flurgehölze** sowie **Ufergehölze**. Landschaftselemente, wie Hecken, Feldgehölze und Gebüsche, erhöhen den Strukturreichtum der Landschaft. Zahlreiche Gehölze beinhalten wertvolle Arten bzw. Strukturen. Neben der Möglichkeit als Brutlebensraum für diverse Vogelarten (als Höhlen- oder Neststandort) dienen Einzelbäume auch häufig als Sitzwarten für Singvögel, um sich so einen Überblick über ihr Revier zu verschaffen. Die Höhlenstandorte sind auch für andere Arten von Bedeutung (z.B. Fledermäuse). Selbst vermeintlich kleine Gehölzbereiche können als Brutlebensraum für Vogelarten, wie z.B. dem Neuntöter, genügen. Am Rand bzw. in den Gehölzbereichen finden sich zahlreiche Insektenarten, darunter auch viele „Nützlinge“ für die umliegende Landwirtschaft. Auf den Autobahnböschungen haben sich **Sukzessionsgehölze** etabliert.



Abbildung 7: Baumgruppen und Feldgehölze auf der Gießhübler Heide (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Die Bekämpfung von Neophyten sowie das Fördern seltener Gehölze wie Flaum-Eiche, Elsbeere und Speierling könnten den wichtigen Lebensraum aufwerten. Um den Anteil an wertvollen Einzelbäumen zu erhöhen, sind die Pflege von Altbäumen und das Belassen von im Verfall befindlichen Bäumen, wo dies ohne Sicherheitsbedenken möglich ist, wirkungsvolle Maßnahmen.

Während Gehölze in den landwirtschaftlichen Bereichen (Äcker, Weingärten) weitgehend eine positive Funktion haben, können sie umgekehrt auf Trockenrasen und nicht mehr regelmäßig gemähten oder beweideten Flächen zum Problem (Verbuschung) werden.

Streuobstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. In Streuobstwiesen kommen besonders viele Tier- und Pflanzenarten vor, weil sie zwei ganz unterschiedliche Lebensräume auf einer Fläche kombinieren: ein lichter Baumbestand aus Obstbäumen sowie darunter Wiesen und Weiden. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter), aber auch für Wildbienen und Käfer.

Entlang des Hochleitenbaches finden sich kleinflächige **weichholzdominierte Ufergehölzstreifen**. Am Weißenbach, der an der westlichen Gemeindegrenze zu Hinterbrühl verläuft, wachsen auf den steilen Einhängen **Grabenwälder**. Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten innerhalb der Talböden des Wienerwaldes.

Im Norden des Gemeindegebietes liegen einzelne kleinflächige ehemalige **Steinbrüche** (insgesamt 3 Hektar), in denen der dort vorkommende Kalkstein und Gips abgebaut wurde. Die Bedeutung des Gipses, der vor dem Regierungsantritt von Kaiser Franz Josef hauptsächlich als Düngemittel auf landwirtschaftlichen Flächen verwendet wurde, stieg durch die steigenden Bautätigkeiten und die damit verbundene Nachfrage nach Baumaterialien enorm an. Ein Gipsbergbau fand auch in Hochleiten an der Gemeindegrenze zu Maria Enzersdorf statt. Im ehemaligen Steinbruch auf der Kuhheide wurden in den Jahren 1899 – 1908 Steine für den Bau der neuen Gießhübler Pfarrkirche gebrochen.



Abbildung 8: Ehemaliger Steinbruch auf der Kuhheide (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

In der Gemeinde Gießhübl wurden insgesamt 10 **Spitzenflächen** mit einer Gesamtfläche von 7,96 Hektar vorgefunden. Hierbei handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen sowie um Flächen mit einer hohen Anzahl von Arten der österreichischen Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen. Diese liegen großflächig auf der Gießhübler Heide. Ebenfalls als Spitzenflächen ausgewiesen wurden eine trockene Glatthaferwiese südwestlich des Wolfgang-Adler-Steinbruches und die „Schafwiese“ in Hochleiten.

Die **Gießhübler Kuhheide** ist eine weit bekannte Weidefläche im Eingangsbereich des Naturparks Föhrenberge. Vom Oberhang bis zum Talboden wechseln unterschiedliche Wiesengesellschaften und machen die gesamte Heide zu einem Hotspot der Pflanzenvielfalt. Was die Weide einzigartig macht, sind ihre trockenen Flächenanteile bis hin zu Fels-Trockenrasen und anstehendem Gestein. Teile der Kuhheide sind Lebensraum seltener Steppenpflanzen, wie Zwerg-Schwertlilie (*Iris pumila*) und Kuhschellen (*Pulsatilla grandis*, *Pulsatilla pratensis* subsp. *nigricans*). Von der Zwerg-Schwertlilie gibt es nur ein kleines Vorkommen im Felstrockenrasen oberhalb des ehemaligen Steinbruches. Ein größerer Bestand befindet sich am Nackten Sattel. Weitere Besonderheiten der Roten Liste der gefährdeten Gefäßpflanzen sind Felsennelke (*Petrorhagia saxifraga*), Flecken-Ferkelkraut (*Hypochaeris maculata*), Weiß-Brunelle (*Prunella laciniata*), Christusaugen-Alant (*Inula oculus-christi*), Schwert-Alant (*Inula ensifolia*), Feinblatt-Lein (*Linum tenuifolium*), Vielblüten-Hahnenfuß (*Ranunculus polyanthemos*) und Micheli-Segge (*Carex michelii*). Auch Orchideen, wie Bienen-Ragwurz (*Ophrys apifera*) und Brandkeuschstängel (*Neotinea ustulata*), können auf der Heide gefunden werden.



Abbildung 9: Steppenrasen am Nordrand der Gießhübler Heide (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

Die Weide wird von der Schafherde der Familie Ticic beweidet, und wurde aufgrund der vorbildlichen Bewirtschaftung vom Biosphärenpark Wienerwald Management im Jahr 2015 zur regionalen Wiesenmeister-Wiese in der Kategorie Weide prämiert. Durch die gezielte Weidpflege konnte die Verbuschung der artenreichen Offenflächen in den letzten Jahren weitgehend rückgängig gemacht werden. Auf der Heide befindet sich ein bedeutendes Vorkommen der Großen Höckerschrecke (*Arcyptera fusca*) sowie der Rotflügeligen Schnarrschrecke (*Psophus stridulus*) – beide Arten profitieren von den Offenstellen, die bei der Beweidung entstehen.

In der Gemeinde Gießhübl konnten bei den Freilandhebungen zahlreiche Arten der Roten Liste gefährdeter Gefäßpflanzen gefunden werden. Mit den **stark gefährdeten** Arten Silber-Rohrkolben (*Typha shuttleworthii*) in einem Feldgehölz in den Wiesenflächen südlich des Steinbruches am Kleinen Sattel, Speierling (*Sorbus domestica*) und Simsen-Hasenohr (*Bupleurum praealtum*) kommen auch eine Reihe hochgradig seltener Arten in der Gemeinde vor. Das Simsen-Hasenohr wächst am Nordrand der Gießhübler Heide und am nahegelegenen Nackten Sattel. Letztere Vorkommen stellen die größten Populationen dieser Art in Österreich dar.

Weitere **gefährdete** Arten mit Vorkommen in Gießhübl sind Knäuel-Glockenblume (*Campanula glomerata*), Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), Diptam (*Dictamnus albus*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Schopf-Traubenhyazinthe (*Muscari comosum*), Sand-Espartette (*Onobrychis arenaria* subsp. *arenaria*), Groß-Kreuzblume (*Polygala major*), Österreich-Lein (*Linum austriacum*), Feinblatt-Lein (*Linum tenuifolium*), Eichen-Lattich (*Lactuca quercina*) und Zwerg-Schneckenklee (*Medicago minima*). Der seltene Acker-Hahnenfuß (*Ranunculus arvensis*) wächst auf nährstoffreichen, lehmig-tonigen Äckern und ist im pannonischen Raum durch starken Herbizideinsatz gefährdet.

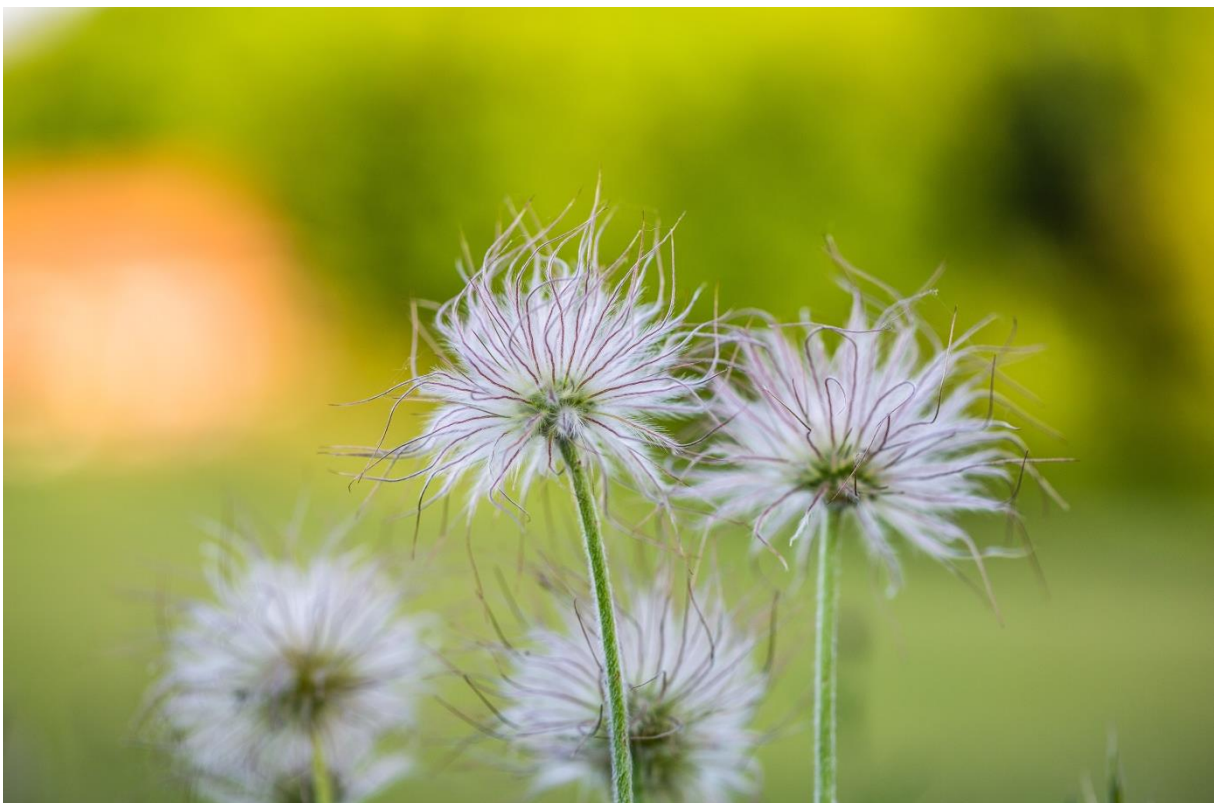


Abbildung 10: Fruchtende Kuhschellen auf der Gießhübler Heide (Foto: BPWW/N. Novak)

Im Zuge der flächendeckenden Offenlanderhebung im Biosphärenpark Wienerwald wurden auch sämtliche **FFH-Lebensraumtypen** des Grünlandes sowie bachbegleitender Gehölze im Offenland erhoben. FFH-Lebensraumtypen sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen.

Insgesamt wurden in der Gemeinde Gießhübl 27 Hektar an Offenlandflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Das entspricht 50% (!) des Offenlandes bzw. 7% der Gemeindefläche.

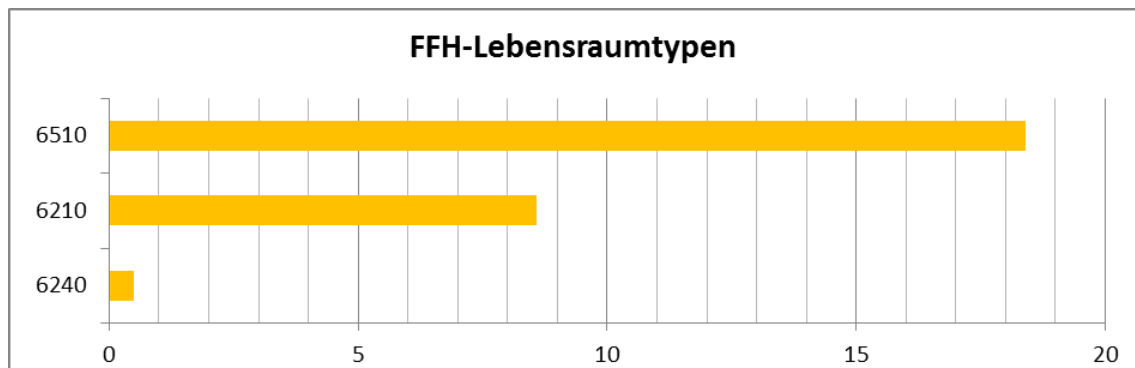


Abbildung 11: FFH-Lebensraumtypen im Offenland gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Der häufigste FFH-Typ mit 67% (18 Hektar) ist der Typ **6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*). Dieser Lebensraumtyp umfasst alle trockenen Glatthaferwiesen sowie artenreiche Ausprägungen der Glatthafer-Fettwiesen. In trockenen Glatthaferwiesen kommen charakteristisch Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Saat-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*) vor.

Charakteristische Arten der trockenen Glatthaferwiesen (FFH-Typ 6510):



Abbildung 12: Knollen-Hahnenfuß
(Foto: Andreas Eichler/Wikimedia Commons CC BY-SA 4.0)



Abbildung 13: Wiesen-Salbei
(Foto: H. Zell/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)









Abbildung 14: Saat-Esparsette
(Foto: Hans Hillewaert/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)

Der zweithäufigste FFH-Lebensraumtyp in der Gemeinde mit 31% (9 Hektar) ist der Typ **6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia)**. Dazu gehören die zumeist ein- bis zweimähdigen Wiesen auf trockenen Standorten („Halbtrockenrasen“). Leitgras ist die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Dieser Lebensraumtyp umfasst trockene und wechsellückige Trespenwiesen, beweidete Halbtrockenrasen und trocken-warme Waldsäume. Der Halbtrockenrasen ist einer der arten- und orchideenreichsten Wiesentypen im Wienerwald. Orchideen wachsen neben Groß-Küchenschelle (*Pulsatilla grandis*), Groß-Kreuzblume (*Polygala major*), Färber-Ginster (*Genista tinctoria*) und Seiden-Backenklees (*Dorycnium germanicum*).

Ein weiterer, aber sehr seltener FFH-Lebensraumtyp in der Gemeinde mit 2% (0,5 Hektar) ist der prioritäre Typ **6240 Subpannonische Steppen-Trockenrasen**. Zu den typischen Pflanzenarten gehören z.B. verschiedene Federgrasarten.

Charakteristische Arten der Halbtrockenrasen (FFH-Typ 6210):

		
<p>Abbildung 15: Aufrecht-Trespe (Foto: Radio Tonreg/Wikimedia Commons CC BY 2.0)</p>	<p>Abbildung 16: Zwerg-Schwertlilie (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)</p>	<p>Abbildung 17: Groß-Küchenschelle (Foto: Stefan.lefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>
		
<p>Abbildung 18: Groß-Kreuzblume (Foto: Stefan.lefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>	<p>Abbildung 19: Färber-Ginster (Foto: Stefan.lefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>	<p>Abbildung 20: Seiden-Backenklees (Foto: Michael Wolf/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>

Als **Flächen mit Handlungsempfehlung** wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biotoptypzustandes zu gewährleisten. Als Maßnahmenflächen wurden Flächen ausgewiesen, die vergleichsweise leicht auch mit Freiwilligen gepflegt werden können.

Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen sowie Nährstoffentzug durch regelmäßige Pflege in eutrophierten Wiesen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden. **Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei.

Bei der Notwendigkeit der **Düngungsbeschränkung bzw. Düngungsverzicht** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann mit Anbruch der Industrialisierung vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. Neben Mineraldünger und Gülle wird den Offenlandflächen Stickstoff also auch über den Luftpfad zugeführt. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Magerwiesen, durch regelmäßige Mahd oder konsequente Beweidung. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes. Die auf landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen leider zunehmende Praktik des Mulchens und Liegenlassens des Pflanzenmaterials führt zu einer weiteren Nährstoffanreicherung und zum Verschwinden von empfindlichen Pflanzen- und Insektenarten.

Auf Wiesen und Weiden fördert Stickstoff besonders das Wachstum der Nutzgräser. Viele Pflanzen sind jedoch unter stickstoffreichen Bedingungen nicht konkurrenzfähig und verschwinden, besonders auf Halbtrockenrasen und Magerwiesen, die ihre Existenz einer (Nährstoff-)extensiven Bewirtschaftung verdanken. Viele Tiere sind Nahrungsspezialisten. So brauchen z.B. die Raupen seltener Schmetterlingsarten, wie Bläulinge und Widderchen, bestimmte Nahrungspflanzen, die sich nur in nährstoffarmen Wiesen behaupten können. Werden diese durch stickstoffliebende Gräser und Kräuter verdrängt, sterben die entsprechenden Schmetterlingsarten am Standort aus.

In der Gemeinde Gießhübl wurden im Zuge der Offenlanderhebung erfreulicherweise keine Flächen mit Handlungsempfehlung ausgewiesen. Nichts desto trotz benötigen die Trocken- und Halbtrockenrasen weiterhin regelmäßige Pflege, um ihren guten Erhaltungszustand zu behalten.

Gießhübler Heide:

Die Gießhübler Heide wird mosaikartig jährlich beweidet. Dies muss konsequent weitergeführt werden, da jedes Jahr Pause einen Rückschlag für den guten Zustand der Heide bedeutet. Durch Eintrag aus der Luft kommen rund um Wien jährlich bis zu 50 kg Reinstickstoff aus Abgasen und Hausbrand pro Hektar auf alle Flächen, was eine massive Düngung bedeutet. Diesen Nährstoffeintrag ertragen die Trockenrasenarten nicht, sie verschwinden und werden von Allerweltsarten überwuchert. Durch jährliche Beweidung werden Biomasse und Nährstoffe entzogen, gleichzeitig wird offener Boden für wärmeliebende Arten und ein Lebensraummosaik für viele Tier- und Pflanzenarten geschaffen. Mahd ist hingegen keine passende Maßnahme zur Erhaltung von durch jahrhundertelange Beweidung entstandenen Lebensräumen. Mahd würde den Tod für zahlreiche Tiere bedeuten und typische Arten der Trockenrasen zum Verschwinden bringen.



Abbildung 21: Die Gießhübler Heide wird regelmäßig mit Schafen beweidet (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

2.5 Gewässer

Der geologische Untergrund von Gießhübl ist aus Karbonatgestein aufgebaut, daher verschwindet das Oberflächenwasser bei Regen ziemlich schnell in unzähligen Klüften und Höhlen. Somit gibt es im Gebiet kaum permanente **Bäche** oder Wassergerinne an der Oberfläche. Natürliche Gewässer sind also nur in geringem Ausmaß vorhanden und beschränken sich im Wesentlichen auf wenige Bachläufe. An der nördlichen Grenze zu Perchtoldsdorf verläuft der Hochleitenbach. Eingezwängt zwischen Heuberg und Eichberg fließt an der Grenze zu Hinterbrühl in einer schmalen Talung der Weißenbach. Der Steingrabenbach entspringt als naturnaher Waldbach an den Abhängen des Eichberges und mündet in Hinterbrühl in den Mödlingbach. Der Gießhübler Ortsgraben tritt erst auf Hinterbrühler Gemeindegebiet an die Oberfläche.



Abbildung 22: Naturnaher Hochleitenbach an der Grenze zu Perchtoldsdorf (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

Stillgewässer in der Gemeinde liegen großteils als Tümpel und Teiche in den ausgedehnten Waldgebieten sowie als Garten- und Schwimmteiche im Siedlungsgebiet. Diese Gewässer dienen Amphibienarten wie Gelbbauchunke und Erdkröte als Fortpflanzungslebensraum. Bemerkenswert ist die hohe Anzahl von Tümpeln unterschiedlicher Ausprägung in Privatgärten. Sie stellen – wenn keine Fische eingesetzt wurden – wichtige Laichgewässer für Teichmolch, Alpen-Kammolch, Erd- und Wechselkröte, Spring- und Grasfrosch dar. Da Fische, besonders Goldfische, Kois und Sonnenbarsche, Kaulquappen und Molchlarven fressen, sollte jeder Naturfreund im Gartenteich auf sie verzichten und auch niemals Fische oder Schmuckschildkröten in natürlichen Gewässern aussetzen.

In der Gemeinde Gießhübl fließen Gewässer mit einer gesamten Lauflänge von etwa 4 Kilometern. Ein Großteil der Fließstrecken verläuft an Gemeindegrenzen. Aus ökologischen Gründen einer gesamtheitlichen Betrachtung eines Fließgewässers wurden hier die gesamten Bäche im Grenzgebiet bewertet und in die Berechnung miteinbezogen, unabhängig davon, ob ein Abschnitt tatsächlich auf Gemeindegebiet liegt oder nicht. Die Bäche verlaufen zum größten Teil in schmalen Gräben von etwa 0,5 bis 1,0 Metern Breite. Nebengerinne sind, wenn überhaupt, nur punktuell vorhanden.

Im Oberlauf ist ihr Verlauf weitgehend naturnah. Die meisten Fließgewässer liegen in einem naturbelassenen oder guten Zustand vor (siehe Abbildung 23). Lediglich die Ufer und die Sohle des Steingrabenbaches sind bei der Unterquerung der Autobahn befestigt. Der Hochleitenbach verläuft unter dem Siedlungsgebiet fast komplett unterirdisch verrohrt.



Abbildung 23: Fließgewässer in der Gemeinde Gießhübl und ihre ökologische Zustandsbewertung

Der gute Zustand des Weißenbaches und des Steingrabenbaches resultiert aus dem Strukturreichtum der Gewässer mit Schotter- und Sandbänken, Totholzanhäufungen, Nebengerinnen und einer natürlichen und geschlossenen Begleitvegetation. **Totholzanhäufungen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im Umfeld feststehenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungsschatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Substratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende landwirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen, Nährstoffeinträge** in das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern. Von Bedeutung für die Eutrophierung, d.h. die Anreicherung von Nährstoffen, sind im Wesentlichen Stickstoff- und Phosphatverbindungen. Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernährende Organismen, vor allem von Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer. Sterben die Algen ab, sinken sie auf den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauerstoffarme Verhältnisse. Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben kommen. Auf Grünlandflächen kann der Nährstoffeintrag durch eine an den Wiesentyp angepasste, mäßige Düngung, durch Verhinderung von Abschwemmung (besonders auf Ackerflächen) und vor allem durch Anlage von Pufferzonen verhindert werden. Weiters gibt es freiwillige Maßnahmen, die aus dem Agrar-Umweltprogramm ÖPUL gefördert werden.

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundswellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Besonders die Sohlenbefestigung stellt ein massives Problem für die aquatische Wirbellosenfauna und auch für Jungfische dar, denen das Substrat mit dem Lückensystem für die Wanderung fehlt. Eine Wanderung besonders bachaufwärts ist für die Tiere fast unmöglich, da diese Organismen häufig nicht gegen die erhöhten Fließgeschwindigkeiten dieser „Schussstrecken“ anschwimmen können. Wo aus Hochwasserschutzgründen möglich, sollten die Uferverbauungen beseitigt und eine natürliche Dynamik des Baches zugelassen werden. Ein vielfältig strukturiertes Gewässer stabilisiert darüber hinaus die Gewässersohle und wirkt aufgrund der hohen Bettauheit abflussverzögernd. Damit wird auch ein Beitrag zum vorbeugenden Hochwasserschutz geleistet. Wenn Uferbefestigungen aufgrund von Ufererosion notwendig sind, sollten diese mit lebenden Materialien angelegt werden. Standortgemäße Gehölze wie Erlen und Weiden bieten einen vorzüglichen Uferschutz. Uferbereiche lassen sich oft mit geringem Bauaufwand ökologisch erheblich aufwerten.

Neben Quer- und Längsbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch **Verrohrungen** im Bereich von Straßenquerungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist.

Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohl-schwellen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischauftieghilfen. Die Vorteile von Sohlrampen mit rauer Sohle sind geringe Baukosten und die äußerst geringen Unterhaltungskosten.

Ein großes Thema im Hinblick auf Gewässer ist heutzutage das Problem mit **Neophyten**, d.h. mit nicht-einheimischen Pflanzenarten, die sich teilweise invasiv ausbreiten und die heimischen Pflanzen verdrängen. Die wohl häufigste und bekannteste Art ist das Drüsen-Springkraut, das ursprünglich als Zierpflanze bei uns angepflanzt wurde. Einige Neophyten, wie der Japan-Staudenknöterich verursachen zudem Probleme für den Wasserbau, da die kräftigen Wurzeln sogar Asphaltdecken durchbrechen und Uferbefestigungen sprengen können. Weiters bedingen die oft flächendeckenden Bestände des Staudenknöterichs, aber auch der Goldrute, durch ihre geringe Dichte an Feinwurzeln eine verminderte Stabilität der Uferböschungen und führen daher oft zu Ufererosion bei Hochwasser und Starkregenereignissen.

Neophytenbestände finden sich in der Gemeinde abschnittsweise entlang des Hochleitenbaches, vor allem von Drüsen-Springkraut. Diese zurzeit nur kleinen Vorkommen sollten schnellst möglichst bekämpft werden, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen, besonders vom Japan-Staudenknöterich, ist deutlich höher als eine Erstpflege von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamste Methode zur Bekämpfung ein Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen ist. Diese Neophytenbekämpfungen können mit geringem Aufwand etwa im Rahmen von Pflegeeinsätzen mit freiwilligen Helfern oder der Feuerwehr durchgeführt werden.

Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen.

Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbar Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliersdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

2.6 Schutz- und Erhaltungsziele in der Gemeinde



Abbildung 24: Groß-Küchenschelle
(Foto: BPWW/N. Novak)



Abbildung 25: Heidelerche
(Foto: Rodrigo de Almeida/ Wikimedia Commons CC BY 2.0)



Abbildung 26: Wanstschrecke
(Foto: Gilles San Martin/Wikimedia Commons CC BY-SA 2.0)



Abbildung 27: Goldammer
(Foto: J. Bohdal Naturfoto CZ)

- Erhaltung und Pflege der Vielfalt an Wiesentypen und der extensiv bewirtschafteten Wiesen und Halbtrockenrasen. Dies sollte durch aktive Aufforderung der Grundbesitzer zur Teilnahme von ÖPUL oder anderen Wiesenförderungsprogrammen mit Hilfe von gezielten Beratungen erfolgen. Weiters sollten für besonders bedrohte Flächen Pflegeeinsätze (wo möglich auch mit Freiwilligen) organisiert werden.
- Offenhaltung der Weidefläche auf der Gießhübler Heide zur Sicherung des Lebensraumes für licht- und wärmebedürftige Tier- und Pflanzenarten sowie Erhaltung des niedrigen Nährstoffniveaus.
- Motivierung von Grundeigentümern zur ökologisch verträglicheren Bewirtschaftung (z.B. Erhaltung oder Neuschaffung von Hecken, Einzelbäumen, Rainen, angepasste Mahd von Böschungen etc.).
- Erhaltung, Entwicklung und kleinteiliges Management der reichstrukturierten Weinbaulandschaft (trockene Böschungen, Hecken, Steinmauern, trockene Weingartenbrachen, Trockensteinmauern, Steinhäufen, Totholzhaufen etc.), u.a. als Lebensraum für Heidelerche und Smaragdeidechse und für eine teils stark gefährdete Flora. Förderung von biologischem Weinbau mit Pestizidverzicht, sowie Schaffung von Strukturen, um Nützlingen Lebensraum zu bieten. Erhaltung und Pflanzung von Einzelbäumen/Obstbäumen.
- Abschnittsweise Mahd von blütenreichen extensiven Wiesen und Belassen von ungemähten Teilbereichen als Rückzugs- und Nahrungsgebiete, unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken wie Wanstschrecke, Schmetterlinge, Bienen).
- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen, z.B. durch Erhaltung, Pflege und Nachpflanzung von Landschaftsstrukturelementen, wie Bachgehölzen, Hecken, Feldgehölzen, Baumzeilen oder Einzelgebüsch. Waldränder besitzen essentielle ökologische Funktionen in Waldökosystemen (besonders auch für die Vogelwelt) und sollten in diesem Sinne gepflegt und erhalten werden. Gleichzeitig ist für viele Saumarten eine Durchlässigkeit von Waldrandbereichen (lichte Waldränder) von großer Bedeutung. Der Erhalt von linearen Gehölzstrukturen im Offenland ist auch relevant für Fledermausarten, welche in hohem Maße auf Jagdgebiete im Offenland angewiesen sind.



Abbildung 28: Smaragdeidechse
(Foto: Uoaei1/Wikimedia Commons
CC BY-SA 3.0)



Abbildung 29: Große Höckerschrecke
(Foto: AnneSorbes/Wikimedia Commons,
CC BY-SA 3.0)



Abbildung 30: Großer Abendsegler
(Foto: W. Forstmeier)



Abbildung 31: Drüsen-Springkraut
(Foto: Rosa-Maria Rinkl/Wikimedia
Commons CC BY-SA 4.0)

- Sicherung störungsarmer, zumindest während der Brutzeit nutzungsfreier Felswände (inklusive Sekundärstandorte wie aufgelassene Steinbrüche) als Bruthabitat und Lebensraum seltener Vogel- und Reptilienarten, wie z.B. Wanderfalke, Uhu und Smaragdeidechse.
- Sanfte Entwicklung und gezielte Lenkung angepasster landschaftsgebundener Erholungsnutzung und Förderung nachhaltiger Landwirtschaftsformen, wie zum Beispiel durch Förderung extensiver Beweidung, Biolandbau oder Teilnahme am ÖPUL-Förderungsprogramm.
- Schutz und Pflege der wenigen alten Streuobstbestände sowie Nachpflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüglich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen von ÖPUL oder der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald.
- Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, kein Einbringen von standortfremden und fremdländischen Baumarten, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung.
- Erhaltung der Gewässer und einer natürlichen bzw. möglichst naturnahen Gewässerstruktur sowie der Uferstrukturen wie Gehölzen und Wiesenböschungen unter besonderer Berücksichtigung der Böschungspflege an Standorten mit Vorkommen besonderer Arten.
- Reduktion und Vermeidung der Einschleppung oder Verbreitung von invasiven und potentiell invasiven Neophyten wie Götterbaum, Robinie, Goldrute, Staudenknöterich, Riesen-Bärenklau, Blauglockenbaum etc. u.a. bei Erdbewegungen, Pflanzungen und dementsprechende Bewusstseinsbildung der BürgerInnen.